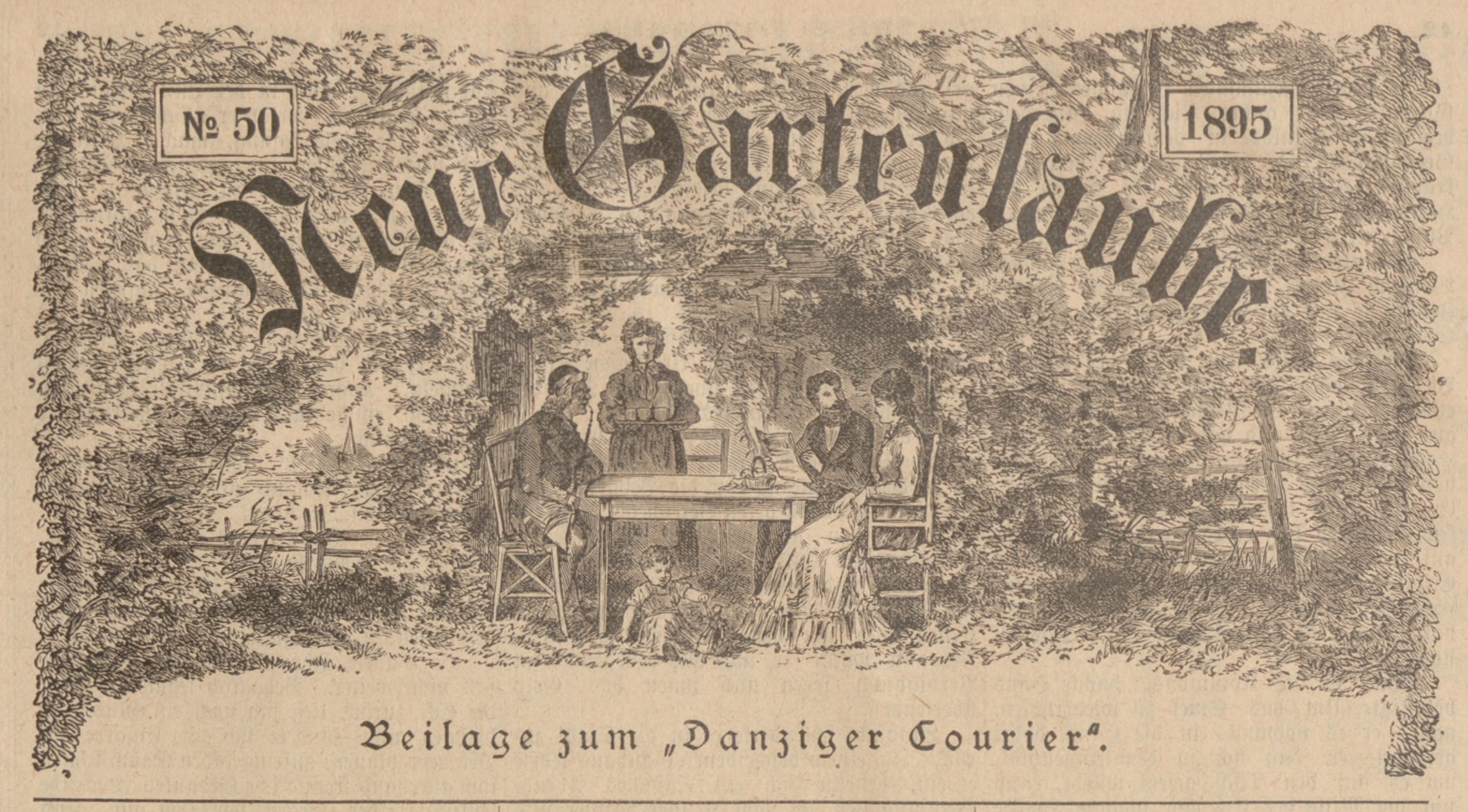


№ 50 — Neue Gartenlaube — 1895

Beilage zum „Danziger Courier“.

Das Ei des Kolumbus.

[11] Novellette von Ormànos Sandor.

(Fortsetzung.)

Etwa achtzehn Monate waren seit der Reise unsers jungen Künstlers durch die Berge verflossen. Sie hatte ihm reichen Gewinn gebracht, zwar vorderhand nicht an greifbaren Dingen, aber an Ideen, Gedanken, Vorwürfen. Und seltsam, aus allem Reichtum von Erlebtem und Geschehenem, hatte sein Gedächtnis etwas Besonderes festgehalten, die Versteigerung in der Blumenvilla am Bergesabhang. Zu eigenartig war der Eindruck gewesen. Das poetische Haus, die trauliche Stube mit den schneeigen Fenstervorhängen, dem Schreibtisch in der Nische, den grünen Möbeln — alles Anmut und Behaglichkeit atmend, gleich, als weile noch der Geist des Bewohners in dem Raum — und dort um den Tisch, als schreiender Gegensatz, die lärmende, gierig sich überbietende Menge und dazwischen das eintönige Aufschlagen des Hammers und der Ruf des Auktionators: Zum ersten — zum andern —

Zum offnen Fenster herein schwenkten gleichsam erstaunt schwere, blütenbeladene Zweige und ein weißer Schmetterling, der sich hereinverirrt, kreiste aufgeregt an der Zimmerdecke.

Auf die Einbildungskraft des jungen Malers hatte jener Vorgang einen unverwischbaren Eindruck gemacht. In seinem Heim, in München, angelangt, machte er sich gleich daran, das seinen Geist beschäftigende Bild in Farbe zu setzen.

Fast achtzehn Monate hatte er daran gearbeitet, seine beste Kraft hatte er daran gesetzt und der Erfolg hatte seine Mühe gekrönt.

Nur der Kunsthändler, der bisher seine Bilder vertrieben, hatte das Gemälde, das er „die Versteigerung“ betitelte, bisher gesehen und dieser, sonst ein strenger, nörgelnder Käufer, war überwältigt, hingerissen von der Farbenpracht, der wirksamen Auffassung und der feinen Ausstattung des Bildes gewesen. Auch hatte er schon einen bedeutenden Kaufpreis geboten, den Hans jedoch in der berechtigten Hoffnung, daß das Bild auch auf der Ausstellung Bewunderer und Käufer finden würde, ausgeschlagen hatte.

Es war ein klarer Oktobertag, als Hans den letzten Pinselstrich an seinem Werk gethan hatte. Eigentlich war das Bild schon seit Wochen fertig, aber er hatte doch noch immer etwas zu vervollkommnen gefunden. Hier eine leise Schattierung —. da noch ein Licht. — Jetzt endlich war es wirklich vollendet, um in die Ausstellung zu wandern, ebenso zum Urteilsspruch der Preisrichter, als später zu dem der Allgemeinheit.

Als die Männer, welche das Bild abholten, fort waren, kam beinahe ein Gefühl von Trauer über ihn. Er hatte die Empfindung, als ob mit seinem Werk ein Stück seines Lebens aus dem engen Atelier gewichen und der kleine Raum, in dem er arbeitete, kam ihm plötzlich so unheimlich groß und öde vor.

Aufbruch zum Ball.

In dem unbestimmten Verlangen, seinen Gedanken eine andre Richtung zu geben, begann er planlos in dem Gewirr von Gegenständen, die umherlagen, herumzukramen. Dabei fiel ihm das Ei in die Hände, das er damals auf der durch seinen Pinsel verewigten Auktion erstanden hatte.

Gedankenlos drehte er es hin und her. Welchem Zweck mochte es gedient haben? Jedenfalls nur ein Scherzstück, eine geistlose Spielerei? —

Ob das Bild sein Glück begründete? Vielleicht oder gar wahrscheinlich. — So etwas wollten die Leute ja. — Vorgänge aus dem Leben und dabei etwas Prickelndes — eine Alltagsbegebenheit in ein Gewand von Kunst und Poesie eigenartig eingekleidet. Er hielt noch immer das Ei in der Hand. In Gedanken ließ er es hart mit der Spitze auf den Tisch fallen und bemerkte zu seinem Erstaunen, daß es anstatt umzufallen, aufrecht stehen blieb. Die Spitze schien dehnbar zu sein, sie hatte nachgegeben. Das Ei stand.

„Das Ei des Kolumbus," dachte Hans belustigt. Um das Spiel zu wiederholen, nahm er es nochmals in die Hand, dabei gewahrte er, daß sich in dem Augenblick, wo es auf den Tisch gesetzt wurde, rund um die Mitte des Eis eine schmale Spalte zeigte.

„Aha — ein geheimer Behälter," murmelte er, das Ei vorsichtig auseinander nehmend.

Ein paar beschriebene Blätter fielen heraus.

„Am Ende Liebesbriefe," sagte Hans leise lachend, „das ist ja köstlich!"

Sorgfältig glättete er die Papiere, aber kaum hatte er einen Blick in eins derselben geworfen, als er mit einem Ausruf maßlosen Erstaunens aufsprang und nach den andern griff.

Das waren weder Liebesbriefe noch wertlose Schnitzel — das war ja ein Schatz — ein Reichtum — drei Anweisungen auf eine der ersten deutschen Banken lautend, zwei über die Summe von je hunderttausend, eine über fünfzigtausend Mark lautend.

War es möglich, denkbar — Traum oder Wahrheit? Wie konnte aber jemand ein solches Vermögen so leichtfertig . . . Aber wer kannte das Geheimnis des Eis? Hatte nicht nur ein Zufall ihm dasselbe enthüllt? Und hatte nicht jemand ihm gesagt, daß der Besitzer der Villa ganz plötzlich und unerwartet gestorben, ohne daß er erst Vorbereitungen treffen konnte?

Wo mochten die Erben, die rechtmäßigen Besitzer des Reichtums weilen? Ob man die gefundene Summe am besten der Behörde übergab, damit diese nach den Eigentümern forschte? Aber wer sagte ihm, daß diese nicht noch Mißtrauen in Bezug auf die Höhe des gefundenen Kapitals hegte? Sicherlich würde es noch Laufereien, Scherereien, Mißhelligkeiten geben. Vielleicht war es das beste, sich auf eigne Hand nach den Erben zu erkundigen und ihnen geradeswegs das Geld zu übersenden. Es konnte ja nicht schwer sein, die Leute zu ermitteln.

Den letzten Gedanken hielt er fest. Beinahe ängstlich ergriff er die einzelnen Papiere und verwahrte sie in seiner Brieftasche. Wer ihm das vor einer Stunde gesagt hätte, daß er jetzt ein solches Vermögen in der Tasche tragen würde.

„Ich wollte, ich wäre den Schwindel nur erst vom Halse los," flüsterte er.

Unbewußt nahm er seinen Hut vom Nagel und verließ das Atelier. Zu bunt und wirr wogten die Gedanken in ihm; er wollte sich erst draußen an der klaren Herbstluft etwas auskühlen und von der Ueberraschung, welche ihm der Fund bereitet, erholen, ehe er Schritte zur Ermittelung der Personen that, denen das viele Geld von Gott und Rechts wegen gehörte.

Weithinaus vor das Thor der Stadt lenkte er seine Schritte.

Alle fünf Minuten griff er mit einer jähen Bewegung nach der Brusttasche seines Ueberrockes, um sich zu überzeugen, daß die Brieftasche noch darin stecke.

„Der Kuckuck hole solche Funde," brummte er ärgerlich. Nach längerem Sinnen kam er zu dem Entschluß, an die Behörde jenes Alpenstädtchens, in deren Bereich die Blumenvilla lag, zu schreiben und sie, ohne die Ursache seiner Teilnahme für die ehemaligen Bewohner und deren Verwandte zu verraten, um Auskunft über den Aufenthaltsort der Erben und um deren Adresse zu bitten. Alsdann wollte er sich mit den Leuten in Verbindung setzen und ihnen das Geld übersenden.

Langsam schlenderte er in die Stadt zurück. In einem bescheidenen Gasthaus kehrte er ein, bestellte sich ein einfaches Abendessen und ließ sich vom Kellner Papier und Schreibzeug bringen.

Als er den Brief an die Behörde mit einem Umschlag versehen und abgeschickt hatte, atmete er erleichtert auf, der erste Schritt, den unheimlichen Reichtum los zu werden, war gethan.

Mit vortrefflichem Appetit verspeiste er sein einfaches Mahl; erst als er Teller und Besteck zurückschob, bemerkte er, daß er nicht allein am Tische saß. Ein noch jüngerer, ziemlich heruntergekommen aussehender Mann hatte den Stuhl ihm gegenüber eingenommen.

Der Unbekannte schien aufgelegt, ein Gespräch anzuknüpfen und da sich auch Hans in guter Stimmung befand, war eine Unterhaltung bald im Gange.

Der Fremde stellte sich als Arthur von der Brot vor und fügte beiläufig hinzu, daß er Schauspieler sei, früher an Hofbühnen gespielt habe, gegenwärtig aber ohne Stellung sei und eigens nach München gekommen, um hier an einer bessern Bühne zu spielen.

Auch Hans kannte ja zu gut die Schattenseiten des Künstlerlebens und eben deshalb überwand die Teilnahme und ein gewisses Gefühl der Zusammengehörigkeit den abstoßenden Eindruck, welchen der Schauspieler im ersten Augenblick auf ihn machte.

Man erzählte gegenseitige Erlebnisse und Schicksale, trank noch einige Gläser Bier zusammen; darüber verging die Zeit. Zum Schluß schlug der Schauspieler eine Partie Schach vor und im nächsten Augenblick schon waren beide, da Hans ein leidenschaftlicher Schachspieler war, bald in das Spiel der Könige vertieft.

Obgleich Hans Zug um Zug weiter in das Lager seines Spielgegners vorrückte, hörte dieser nicht auf, mit seiner Fertigkeit im Schach und seinen Erfolgen darin zu prahlen.

Auf allen Turnieren hatte er Triumphe errungen, noch könne keiner sich rühmen, ihn auf dem Schachfelde geschlagen zu haben, sein Scharfsinn vereinige sich auf die letzten Züge und was er des weitern mehr schwatzte.

Dabei wurde er von Minute zu Minute aufgeregter und unruhiger, stieß echt dramatische Ausrufe hervor und fuchtelte wie außer sich mit den Armen in der Luft herum. In seiner Erregung verlor er anscheinend vollständig die Ueberlegung, machte zerstreute und verkehrte Züge und gab seinem Gegner die besten Aussichten zu gewinnen. Als Hans ihm seine Königin nahm, sprang er in höchster Aufregung empor, wobei er so heftig an den Tisch stieß, daß das Schachbrett überschlug und sämtliche Figuren auf den Fußboden rollten.

„Aber mein Herr!" rief Hans unwillig, indem er sich bückte, um die Figuren aufzusammeln. Auch der Schauspieler neigte sich und hob einige auf. Dann umarmte er Hans plötzlich.

„Verzeihen Sie!" flüsterte er, „es ist das erstemal, daß jemand mir meine Königin nahm. Leben Sie wohl . . ."

Noch ehe Hans etwas erwidern konnte, war er zur Thür hinaus.

„Dem fehlt es hier," sagte der Kellner, der den Vorgang beobachtet hatte, mit einer bezeichnenden Bewegung nach der Stirn.

Hans nickte. Ihn störte der kleine Zwischenfall nicht weiter. Behaglich lehnte er sich in die Ecke zurück, ließ sich noch ein Glas Bier bringen und zündete sich eine Cigarre an. Bei dem blauen, aufringelnden Rauch kamen ihm allerhand freundliche Gedanken. Lockende Zukunftsbilder stiegen vor ihm auf. Und aus diesen Zukunftsbildern hob sich vor allen eins plastisch aus sonnigem Grunde heraus: Eine schlanke, zarte Gestalt mit feinem bleichen Gesichtchen, großen dunkelblauen Kinderaugen und reichem Blondhaar.

Er wußte nicht, wie sie hieß, er hatte sie überhaupt erst wenigemal gesehen. — Zufällige Begegnungen waren es gewesen. Einmal hatte sie ein Paketchen verloren, das er gefunden und ihr nachgetragen — o — den dankbaren, aufleuchtenden Blick der blauen Augen würde er nie vergessen. — Er hatte schon schönere Mädchen in seinem Leben gesehen — aber seltsam — einen solchen Eindruck hatte nie eines auf ihn gemacht. Immer mußte er an sie denken.

Es war schon elf Uhr, als er zu Hause war. Ohne einen andern, als den einmal aufgerüttelten Gedanken an das liebliche Mädchen zu erfassen, begab er sich zur Ruhe und schlief bald ein.

Erst der Traumgott brachte ihm den wunderbaren Fund wieder ins Gedächtnis. Ihm träumte, der fremde Schauspieler stehe mit einem Revolver vor seinem Bett, um ihm die Brieftasche zu rauben. Er wollte aufspringen, um Hilfe rufen, aber die Glieder waren ihm wie gelähmt und seine Stimme versagte. Er mußte es ruhig ansehen, wie der Fremde zwischen seinen Sachen umherkramte und mit der gefüllten Brieftasche davon eilte.

Mit einem erstickten Aufschrei erwachte er.

Es war noch dunkel; die nahe Kirchenuhr verkündete eben die dritte Morgenstunde. Hans schloß die Augen, allein eine seltsame Unruhe ließ ihn nicht zum wiedereinschlafen kommen. Alpdruckartig belastete ihn eine dumpfe Schwere. Nach einigen Minuten erhob er sich und zündete Licht an. Der Gedanke an den fremden Schatz, den er behütete, ließ ihm plötzlich keine Ruhe mehr, er mußte sich überzeugen, daß er noch da war.

Mit einem Satz war er bei seinen Kleidern, ebenso schnell hatte er sein Jackett gefunden. Mit fieberischer Hast fuhr er in die Tasche, seine Hand flog aber entsetzt zurück, als er dieselbe leer fand.



Der Feinschmecker.

Warum der erlauchte Consigliere der Republick Venedig Signor Giustanelli sich zum geheimen Aerger seiner Wirtschafterin täglich in höchsteigner Person um das Obst zum Nachtisch bemüht? Weil er eben ein Feinschmecker ist, richtiger einen feinen Geschmack hat; und nicht nur in bezug auf Früchte, sondern auch auf Mädchen, die lieblichen Blüten der Menschheit, wie er mit gespreizter Liebenswürdigkeit jüngst der schönen Cecca, bei der er regelmäßig seine Früchte kauft, erklärt hat. Auf solch' süße Redensarten giebt nun freilich die glutäugige schlanke Hexe nicht viel und wehrt lachend ab, wenn der gnädige Herr seiner Bewunderung überzeugenden Ausdruck verleihen will. Derlei sei nur ihrem Masetto erlaubt, dem Gondoliere von Canaletto, der sie am Tage der heiligen Katharina heimführen würde als sein eheliches Weib. Ob sie ihn liebte? Si, si, er heiratet sie ja. Dieser verdammte Masetto ging Seiner Gnaden Tag und Nacht nicht aus dem Kopf, den ihm die Kleine vollständig verdreht hatte. Er versuchte es mit Geschenken, einem rotseidenen Tuch, einem goldenen Kreuz, er kaufte ihr die Melonen zu zehnfachen Preisen ab — alles vergeblich, Cecca knixte, dankte und hielt ihn nach wie vor zum besten.

Noch einmal kehrte er die Taschen um, dann durchsuchte er sämtliche andern Taschen, ohne etwas andres als die altgewohnten, ihm gehörenden Gegenstände zu finden — Kein Zweifel, die Brieftasche mit dem Schatz war verschwunden, verloren oder gestohlen.

Gestohlen! — Wie ein Blitz tauchte der Gedanke vor ihm auf und blieb in unumstößlicher Gewißheit vor ihm stehen. Sein Traum hatte ihm ja den richtigen Pfad gezeigt.

Keines klaren Gedankens fähig, starrte er einige Minuten dumpf vor sich nieder. Der Schauspieler! Ja, jetzt erinnerte er sich deutlich: Die Umarmung hatte diesem gedient, um ihn zu bestehlen. — Wäre es noch der gewöhnliche magere Inhalt seiner Brieftasche — sein Eigentum gewesen — aber das fremde Gut — das fremde Gut.

Mit einer wilden Bewegung schlug er sich gegen die Stirn. Was nun? Was nun?

Wohl raunte ihm eine Stimme zu, es wisse ja noch niemand um den Fund und wenn er das Geheimnis des Eis nicht entdeckt hätte, würde der Schatz auch nie in die rechtmäßigen Hände gekommen sein, aber sein ehrlicher Sinn verwarf diesen Gedanken sofort wieder.

Ruhelos wanderte er bis zum Tagesanbruch durch das Zimmer, dann war sein erster Gang zur Polizei. Der Beamte sah ihn freilich etwas unsicher an, als er die Höhe der vermißten Summe nannte, das verstörte Wesen des jungen Künstlers mochte ihn zu der Annahme berechtigen, es sei wohl mit dem jungen Mann nicht geheuer — er versicherte aber doch, daß man sein Möglichstes thun werde, dem Gauner die Beute wieder abzuheben.

Niedergeschlagen, in gedrücktester Stimmung entfernte sich Hans, schlenderte nach dem Gasthaus zurück, in welchem er gestern mit dem Fremden gespielt und erkundigte sich nach diesem. Wie aber vorauszusehen, konnte niemand ihm über die Persönlichkeit des nie vorher gesehenen Gastes Auskunft geben.

(Forts. folgt.)

Für Küche und Haus.

Citronencrême. Man rührt acht Eidotter mit 300 Gramm Zucker recht dick und schaumig, fügt den ganzen Saft und die halbe Schale einer Citrone hinzu, sowie wenig Salz und 15 Gramm rote aufgelöste Gelatine und rührt die Masse, bis sie anfängt steif zu werden. Dann mischt man den steifen Eierschnee schnell herunter und füllt sie in Glasschalen.

Um gedrücktes Pelzwerk wieder ganz neu und frisch aussehen zu machen, hat man nur nötig, es mit etwas erwärmter Kleie tüchtig zu reiben, dann auszuklopfen; auch kann man es danach ausbürsten.



Aufbruch zum Ball (Seite 41). Nun ist er endlich da, der Abend, auf welchen die junge Frau unsers Bildes schon lange sich gefreut hat. Zum erstenmal nach der Hochzeit hat ihr junger Gatte zu diesem Vergnügen sich herbeigelassen. Reichlich hat er ihr die Mittel zu dem glänzenden Ballanzug gegeben und schöner sieht sie heut darin aus als je. Nur ein paar Nadelstiche hat die Zofe noch zu machen, ein paar Knöpfchen an den lilienfarbenen Handschuhen sind noch zu schließen, dann wird dem Gemahl das „fertig“ übermittelt und der Aufbruch erfolgt. Hoffentlich wird das Vergnügen des jungen Paares all' ihren Erwartungen voll entsprechen.



Ueber den Schulkopfschmerz äußert sich Finkelnburg in einem hygienischen Vortrag: „Lehrer und Aerzte kennen gleichmäßig aus fast täglichen Beobachtungen an Schulkindern, Gymnasiasten, Pensionsschülerinnen u. s. f. jenen mitunter sehr heftigen und tiefen, den ganzen Kopf und besonders den Scheitel einnehmenden, häufig zum Nacken ausstrahlenden Schmerz, mit welchem sich meist eine tiefe Röte des Gesichts und der Augen, immer aber eine solche der Ohren verbindet, und welcher die daran leidenden Schüler unlustig oder bei heftigem Grade ganz unfähig zu geistiger Arbeit, gemütverstimmt und teilnahmlos macht. Häufig besteht dabei Neigung zum Nasenbluten. Jeden etwaigen Zweifel über die Herkunft des Leidens hebt die ständig wiederkehrende Beobachtung, daß vollständiges Fernhalten vom Unterricht das beste Heilmittel, und zu frühe Wiederaufnahme desselben das sicherste Hervorrufungsmittel eines Rückfalls ist. Auch für diese Schulkopfschmerzen fehlt es nicht an verschiedenen statistischen Beobachtungsbeiträgen, die ungeachtet ihrer sehr begrenzten Erhebungsbezirke doch für den Verbreitungsgrad des Uebels bezeichnend sind. Um mit einem Beispiel aus dem Herzen Deutschlands zu beginnen, so fand Becker in Darmstadt, daß in sämtlichen Schulen an Kopfschmerz litten 974 = 27,3 pCt. Die höchsten Zahlen für Kopfweh fanden sich bei Schülern einer Privatanstalt (63,3 pCt.) und bei der Primaklasse des Gymnasiums (80,8 pCt.), die geringsten in den ersten Schuljahrsklassen, während sie mit dem längern Schulbesuch stetig zunehmen. Zu ähnlichen Ergebnissen kam man in französischen und schweizerischen Schulanstalten. In der polytechnischen Schule zu Paris wurden innerhalb dreier Jahre unter 586 Schülern an Céphalalgie ärztlich behandelt 156.“

Ueber die erste deutsche Zeitung bringt das Postarchiv einige interessante Mitteilungen. Bis vor nicht langer Zeit galt auf Grund der archivalischen Forschungen das vom Buchdrucker Emmel im Jahre 1615 begründete „Frankfurter Journal“ als die erste deutsche, in wöchentlichen Fristen erscheinende Zeitung. In der Universitätsbibliothek zu Heidelberg befindet sich aber ein fast vollständig erhaltener Jahrgang einer gedruckten Zeitung aus dem Jahre 1609. Der Titel derselben lautet wörtlich: „Relation Aller Fürnemmen vnd gedenckwürdigen Historien, so sich hin vnd wider in hoch vnd Nieder Teutschland, auch in Frankreich, Italien, Schott vnd Engelland, Hisspanien, Hungern, Polen, Siebenbürgen, Wallachey, Moldaw Türckey etc. Inn diesem 1609 Jahre verlauffen vnd zutragen möchten. Alles auf das trewlichst wie ich solche bekommen vnd zu wegen bringen mag, in Truck verfertigen will.“ Ein Druckort ist nicht angegeben. Der in Schweinsleder gebundene Jahrgang enthält 52 Wochennummern und 115 Quartblätter, jede Nummer durchschnittlich zwei Blätter.

Stoßseufzer eines Podagristen. Himmel, wie dank' ich Dir, daß Du mich nur mit zwei Füßen hast auf die Welt kommen lassen!“

Mißverstanden.

„Also Sie bewerben sich um die Stelle meines Leibdieners. Haben Sie schon gedient?“

„Jawohl, ein Jahr.“

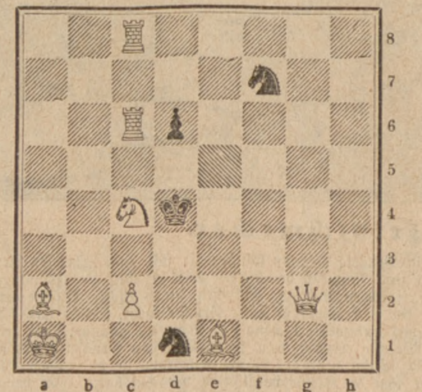
„So, so, gar einjährig! Wo denn?“

„Bei dem Bauer Klerfeld als Viehknecht.“

Schwere Arbeit. Studio (sitzt mit verbundenem Schädel auf seinem Zimmer): „Es ist wahrhaftig nicht zu sagen, wie das Studieren den Kopf angreift!“

Schach-Aufgabe von M. Feigl, Wien.

Schwarz.



Weiss. (8 + 4 = 12)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Unter guten Freundinnen. Alma: „Der Baron Falter sagte mir eben, ich hätte ein klassisches Gesicht; was ist eigentlich klassisch?“ Anna: „Alles, was alt ist.“

Der Blutumlauf beim Tanzen. Ein Arzt hat folgende Berechnung angestellt: „Der Puls eines jungen Mädchens,“ sagt er, „im ruhigen Körper- und Gemütszustande schlägt in einer Minute ungefähr 80 mal, bei wildem Walzer jedoch wohl 160 mal, also noch einmal so oft. Da nun ein solches Fräulein etwa 11 666 Gramm Blut im Körper hat, und bei jedem einzelnen Pulsschlag 65 Gramm Blut fortgetrieben werden, so kreist fast die ganze Blutmasse (bis auf 600 Gramm) bei aufgeregtem Zustande in einer Minute durch den ganzen Körper, in ruhigem Zustande aber erst in zwei Minuten. Das Blut muß also in jenem Fall der lebhaftern Bewegung einen noch einmal so weiten Weg, nämlich $106^2/_3$ Fuß zurückzulegen, da im ruhigen Zustande solches nur $53^1/_3$ Fuß weit rinnt, indem das Herz zu solch' gemäßigtem Blutlauf innerhalb 24 Stunden 16 Millionen Centner Kraft gebraucht. Rechnen wir aber nur 12 Millionen Centner auf einen Tag, so verbraucht das Blut eines Mädchens in einer Ballnacht für jede Stunde eine Million Centner (100 Mill. Pfund) Kraft, während es in ruhigem Zustand in jeder Stunde nur eine halbe Million Centner braucht. Ob nach dieser Berechnung manche unsrer holden Leserinnen ängstlich werden und das so und so viel Centner Kraft raubende Tanzen im Winter einstellen wird oder nicht, will ich ihnen selbst anheimstellen und sie blos an die Galoppade in Aubers „Maskenball“ erinnern, um ihren Vorsatz sogleich auf eine gefährliche Probe zu stellen.“

Die Zeiten ändern sich. „Herr Kamerad, darf ich Ihnen eine feine Cigarre anbieten?“ — „Danke sehr, rauche nicht!“ — „Wie, waren doch als Junggeselle leidenschaftlicher Raucher!“ — „Gewiß! mußte aber rauchlose Ehe eingehen.“

Zarter Wink. Sergeant (zu dem in Urlaub gehenden Rekruten): „Sie sind aus Pommern; das ist ja wohl das Land, wo die guten Gänsebrüste herkommen?“ Rekrut: „Zu Befehl, Herr Sergeant!“ Sergeant: „Na, wir wollen mal sehen!“

Dreisilbige Scharade.

Dich freut' der beiden letzten Pracht,
Vor Nummer eins nimm Dich in acht,
Sie könnten Dich verwunden.
Das Ganze ist ein Märchen zwar,
Doch schuf es uns im Jugendjahr
Oft viele schöne Stunden.

Buchstaben-Rätsel.

Im Kartenspiel
Bedeut' ich viel;
Büß' ich mein erstes Zeichen ein,
Werd' ich in Wahrheit kopflos sein.

Rätsel.

Zweimal sei derselbe Laut,
— Einmal groß und einmal klein —
Vorn und hinten aufgebaut.
Setze zwischen sie hinein
Fünfmal je ein Zwillingspaar
Und Dir ist's am Meeresstrand,
Auf dem Acker, an der Aar
Und an jedem Haus bekannt;
Sonst wohl auch im Handel — jetzt
Ist es außer Kurs gesetzt.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer;

des Rätsels: **Stimmung**; des Rebus: **Der Kuß ist einsilbig und doch sagt er viel**; des Buchstaben-Rätsels: **Deichsel, Weichsel**; des Wortspiel-Rätsels: **Druck (-Buch)**.

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.